

*An diesem erschütternden Meere
habe ich tief gelebt.*

Sylt literarisch

Herausgegeben von Werner Irro

Mit Aquarellen von
Ingo Kühl

Ellert & Richter Verlag

Inhalt

*

Vorwort	8
Raub und Kampf	14
<i>Christian Peter Hansen: Der Meermann Ekke Nekkepenn</i>	16
<i>Theodor Fontane: Über die friesische See</i>	20
<i>Wilhelm Raabe: Deutscher Mondschein</i>	26
<i>Theodor Storm: Sylter Novelle</i>	48
Ein Paradies wird entdeckt	52
<i>Julius Rodenberg: Wie einsam ist es auf Sylt!</i>	54
<i>Christian Peter Hansen: Dieses große Schauspiel der Natur</i>	62
<i>Hans Bethge: Das Meer feiert ein Fest</i>	74
<i>Alfred Kerr: Die Frieseninsel</i>	80
<i>Alfred Kerr: Herbst auf der Insel</i>	84
<i>Peter Suhrkamp: Die nordfriesische Insel</i>	87
Vor dem Damm, mit dem Damm	98
<i>Victor Auburtin: Hoyerschleuse, Westerland, List</i>	100
<i>Margarete Boie: Dammbau</i>	106
Man sitzt und schaut	116
<i>Hans Fallada: Es war ein strahlend heller Sommertag</i>	118
<i>Kurt Lothar Tank: Das Geheimnis der Landschaft</i>	122
<i>Ernst Penzoldt: Ansichtskarte aus Kampen</i>	127
<i>Max Frisch: Kampen, Juli 1949</i>	131
<i>Ernst von Salomon: Im Winter erst sind die Friesen wieder sie selbst</i>	136
<i>Fritz J. Raddatz: Mein Lieblingsweg ins Nichts</i>	140

Sylter Medaillons	148
<i>Christian Morgenstern: Sylt-Rantum</i>	150
<i>Bodo Schütt: Jahr der Insel</i>	151
<i>Uwe Kolbe: Sylter Medaillons</i>	156
<i>Eva Christina Zeller: die erfindung deiner anwesenheit</i>	163
<i>Arne Rautenberg: alles was ich weiß ist möwe</i>	168
Heimatkonflikte	172
<i>Hinrich Matthiesen: Mein Letzter Wille</i>	174
<i>Susanne Matthiessen: Ozelot und Friesennerz</i>	184
Dichter in Dünen	192
<i>Jens Rehn: Der Zuckerfresser</i>	194
<i>Jochen Missfeldt: Ekke Nekkepen (da und dort und immer wieder)</i>	202
<i>Franzobel: Dichter in Dünen</i>	210
<i>Thomas Hettche: Die Wilde Jagd</i>	218
<i>Benjamin Lebert: Draußen auf dem Wattenmeer</i>	223
Da und dort und immer wieder	232
<i>Quellenverzeichnis</i>	234



Sylt
aber
erregt



Vorwort

*

Sylt ist schon lange ein Schauplatz der Literatur. In einem der ältesten Texte begegnen wir einer Sage, die uns einen urtümlich hohen Ton vorgibt. Erzählt wird von Gefahr und Kampf, aber auch von Standhaftigkeit und Treue. Ekke Nekkepenn, der fürchterliche Meermann, der, wie es heißt, mit den Schiffen und Seeleuten seinen Schabernack treibt, will die Kapitänsfrau zur Gemahlin nehmen. Kurzerhand lässt er das Schiff ihres Mannes untergehen und macht sich auf die Suche nach der schönen Sylterin. Am Strand von Rantum begegnet er der Tochter des Kapitäns, die er mit ihrer Mutter verwechselt. Nur mit Glück gelingt es der Tochter, den Übergriff abzuwehren, was natürlich den bleibenden Zorn des Enttäuschten auf die gesamte Insel und deren Schiffe hervorruft.

Die Sage, durch Christian Peter Hansen überliefert und fortgeschrieben, überhöht eine Urszene vieler Insel- und Seefahrts-erzählungen: der Verlust der Männer, Übergriffe auf die zurückbleibenden Frauen, das Bedrohliche, Gewalttätige des Meeres. Zugleich erzählt sie Sylter Lebensgeschichten, wie sie jahrhunder-telang galten. Für viele junge Burschen war es ein ungeschriebenes Gesetz, die enge Heimat zu verlassen und erst einmal hinauszuzie-hen in die Welt. Hatte man auf See, als Walfänger, Matrose, Kapitän, sein Glück gemacht, kehrte man zurück, um Erfahrungen, um Abenteuer, Enttäuschungen und vielleicht auch um Geld reicher, und wurde sesshaft im Kreis der eigenen Familie, mit etwas güns-tiger Fügung auf dem eigenen Stück Land.

Mit der Rückkehr der als junge Männer in die Welt Hinaus-gezogenen auf die Insel, Jahre und Jahrzehnte später, schloss sich der große Kreis von Aufbruch und Wagnis. Das Erlebte wird von nun an im Erzählen wach gehalten, und man sieht die langen

Abende, im Sommer vor dem Haus, im Winter am Kamin, förmlich vor sich, wenn Berichte über Abenteuer und Erlebnisse auf hoher See die Phantasie der Zuhörenden entflammt.

Diese Zeiten sind lange schon vorbei. Die zur See fahrenden Söhne der Insel sind ebenso Geschichte wie die Abgeschlossenheit und Entrücktheit dieser kleinen Welt. Der Dammbau 1927 hat der Insel strenggenommen ihr Prädikat genommen, am Mythos des Ortes änderte das jedoch nichts. Wurden um die Mitte des 19. Jahrhunderts allmählich erste Weichen gestellt für einen verstärkten Besuch durch Erholung suchende Badegäste, so nahm das Geschäft mit Fremden ab den 1960er Jahren in schwindelerregender Weise Fahrt auf. Aus Gästen wurden Touristen, aus verschwiegenen, einsamen Naturplätzen Sehenswürdigkeiten. Damit ist der unvergleichliche Erfolg Sylts aber nicht hinreichend beschrieben, markierten jene Jahre doch auf allen Inseln wie an der gesamten Nord- und Ostseeküste den Beginn eines nicht wieder abreißenden Zustroms von Sommertouristen und Badeurlaubern.

Auf Sylt kommt etwas hinzu, was nur für hier gilt. Die Begrenztheit des Stückes Erde, das Stürmische des Meeres, die lauernde Gefahr durch Wellen und Strömungen, das Bedrohliche des so harmlos scheinenden Watts, daneben die große Schönheit und die vielen ganz verschiedenen Gesichter der Insel ergeben, alles zusammenommen, ein einzigartiges Gefühl. Es ist mehr zu spüren als in Worte zu fassen. Etwas droht, etwas lockt. Etwas baut sich auf, etwas wird freigesetzt. Bewegung, außen wie innen. Während bei dem zur See fahrenden Sylter mit seiner Rückkehr auf die Insel die Bewegung von Aufbruch und Erleben zu einem natürlichen Ende kam, verhält es sich bei dem Reisenden der Neuzeit umgekehrt. Ist er doch unterwegs, um Gefühle zu aktivieren, die in seinem gewöhnlichen Leben offenbar zu kurz kommen.

Dieser Vorstellung entspricht Sylt perfekt. Als herrschten hier besondere Regeln, beständen andere Freiräume oder schienen dem Leben gänzlich unbekannte Möglichkeiten gegeben, betritt

man die Insel als Reisender voll gespannter Erwartung. Sie ist der ideale Ort für Phantasien und Projektionen. So unwahrscheinlich klein, dass man das Gefühl hat, alles vor sich liegen zu haben, und doch groß genug, um immer wieder überrascht zu werden. Keiner anderen Insel ist diese Ambivalenz gegeben, Helgoland ist zu klein, Amrum zu ausgeglichen, Rügen zu groß, Hiddensee zu überschaubar. Sylt aber erregt.

»An diesem erschütternden Meere habe ich tief gelebt«, schreibt Thomas Mann nach einem Urlaubaufenthalt ins Gästebuch und formuliert damit den gültigen Sylt-Satz. Das tiefen Erleben und das bewegte Meer führen zu einem neuen Blick auf sich selbst, zu mehr »Tiefgang des Lebens«. Und sehen wir nicht beides, ein inneres und ein äußeres Erschüttertwerden? Die gewaltigen Brandungswellen der Nordsee, die den Schwimmenden kalt hin und her werfen, wogegen kaum ein Wehren hilft, sind oft beschrieben worden. Liegt es nicht nahe, das auch in den Phantasien zu wittern, mit denen Reisende die Insel betreten?

Einem Schriftsteller ist der Gedanke dieser Übertragung vertraut, er gehört zu seinem Handwerkszeug. Was für ein Geschenk ist es da, mit einer Gestalt wie Ekke Nekkepenn die passende Chiffre zu haben für Gefahr und Machtwillen, denen allenfalls mit Geschick und Glück zu begegnen sei. Nicht zufällig taucht die Figur in mehreren literarischen Erzählungen der jüngeren Zeit auf; sie gibt so etwas wie den Kammerton des Erzählers für die Insel vor. Und vielleicht gar nicht zufällig sind es vor allem männliche Schriftsteller, die die dazugehörenden Topoi aufgreifen?

Es fällt auf, wie nahezu vollständig die Literatur Sylts aus männlicher Perspektive geschrieben wurde, bis zum heutigen Tag, eine Erzählerin wie Margarete Boie bildet die große Ausnahme. (Dafür haben sich Autorinnen des aktuellen Buchmarktes in unübersehbarer Zahl seit einigen Jahren ein eigenes literarisches Feld erobert, wodurch sie den Buchhandlungen schöne Umsätze bescheren. An Krimis und unterhaltenden Romanen herrscht kein

Mangel, und ein Ende dieser Bücherwelle ist nicht in Sicht. Archaische Bilder werden durch zeitlose Geschlechtermuster ersetzt, die Insel wird zur Kulisse.)

Eine eigene Klasse bilden in der Sylt-Literatur Autoren, die in Skizzen, auf Tagebuchseiten und in kleinen Feuilletons ihre Beobachtungen festhalten, Beobachtungen über sich selbst und über die Landschaft, und besonders gern: über sich selbst in der Landschaft. Wieder steht Christian Peter Hansen, er allerdings streng sachlich, am Anfang, 1859 veröffentlicht er im Gewand eines Fremdenführers einen ersten Wegweiser für Badende in Westerland. Spürbar freier im Erzählerischen notiert der Berliner Journalist Julius Rodenberg im selben Jahr seine Eindrücke von der Insel. Er beginnt seine Tagbuchnotizen mit der »Empfindung, als könne man hier ein neues Leben voll schweigender Glückseligkeit beginnen«. Eben war in Westerland, das 500 Einwohner zählte, das erste Hotel eröffnet worden, es kamen 100 Gäste pro Jahr. Noch konnte man sich hier allein fühlen, noch ging das Leben auf der Insel seinen hergebrachten Gang und hing von Mächten ab, wie Peter Suhrkamp 1943 schreibt, denen man nichts abdingen konnte: »dem Himmel, dem Meer und dem Schicksal«. Etwas davon spüre der Besucher, denn sobald er die Insel betrete, fühle er sich »von allem so fern und geschieden, dass es einen Entschluss und Anstrengung kostet, sich der Verhältnisse auf dem Festlande zu erinnern.«

Wenige Jahre später notiert Max Frisch »das Gefühl, man befindet sich am Rande der Welt«. Und: »Oft hält man den Atem an, als müsse jeden Augenblick etwas Unglaubliches geschehen. (...) Eine erregende, unerlöste Stille, wie sie einem Engel vorausgehen müsste –«. Zeit, Kontemplation, Ruhe sind der Nährstoff für solche Empfindungen und Gedanken.

Siebzig Jahre später sieht die Welt anders aus. Sylt hat eine Entwicklung durchlaufen wie vergleichbare Sehnsuchtsorte auf der touristischen Landkarte. Auf die Naturliebhaber folgt ein bun-

tes Künstler- und Intellektuellen-Völkchen, das nach eigenen Regeln lebt und feiert. Liest man die Namen all der Maler, Schauspielerinnen, Schriftsteller, Journalistinnen und Verleger, die bis 1938 Sylt besuchen, kann man nur staunen über die unglaubliche Künstler-Dichte während dieser Jahre. Mit den 1960er Jahren beginnt der eigentliche Tourismus, Westerland wird zur Hotelstadt. Im teureren Kampen siedeln sich Prominente, Politiker und Finanzindustrielle an, Hochglanzmagazine befeuern die Mär vom wilden Treiben der Reichen und Schönen. Inzwischen hat die nächste Generation der Industrie- und Wirtschaftsmanager das Sagen, nahezu jede Ecke auf Sylt wird mit den Augen von Wert, Besitz, Rendite betrachtet und gnadenlos filetiert.

Zwei Autoren aus Sylt, Hinrich Matthiesen und Susanne Matthiessen, verschiedenen Generationen zugehörig, haben diesen beklagenswerten Zustand in ihren Büchern aufgegriffen. Während Hinrich Matthiesen, 1928 geboren, den Befund zum Ausgangspunkt eines unterhaltsamen Romans macht, spricht aus Susanne Matthiessens Buch Zorn und Wut. Die Erzählung ihrer Kindheit in den Sechziger und Siebziger Jahren führt uns ein intaktes Kleinstadtleben vor Augen, gekrönt durch den wirtschaftlichen Aufschwung des elterlichen Geschäfts, das sich eines zahlungskräftigen Klientels sicher weiß. Wenig später beginnt der Ausverkauf der Orte und Dörfer, dem sich niemand wirklich entgegenzustemmen vermag. Der Niedergang eines gewöhnlichen Lebens, das jenseits von Tourismus seinen Alltag und seinen Wert hat, ist zu beklagen.

Wohin dann aber mit den Phantasien und Projektionen, die Sylt zu dem gemacht haben, was es ist? Taugt Ekke Nekkepenn nur noch zum Schreckensmann für Kinder, und selbst die sind inzwischen viel zu weltgewandt, um vor so einer Gestalt Angst zu haben?

Erzählen entwirft Bilder und hält Erinnerungen wach. Veränderung bezieht seine Energie aus beiden Bewegungen, dem

Blick nach vorn und dem auf Vergangenes. Literatur, die daraus gemacht ist, könnte sich einen Platz verschaffen in der öffentlichen Aufmerksamkeit, könnte um Selbstbewusstsein werben. Das wäre ein neuer Anfang. Vielleicht nicht für Sylt, aber für unseren Blick auf Sylt.

Werner Irrö